

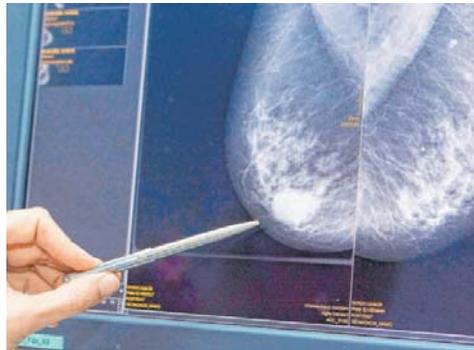
# Corona forderte auch die Krebshilfe

Bedarf an Beratung und finanzieller Soforthilfe stieg.

**DORNBRN** Corona prägte im vergangenen Jahr auch die Arbeit der Krebshilfe Vorarlberg. Persönliche Beratungen und Gespräche waren aufgrund von Lockdowns lange kaum möglich, vieles musste telefonisch oder über Video abgewickelt werden. Später hinderte die Verunsicherung manche Betroffenen daran, eine Beratungsstelle aufzusuchen. Am Bedarf an Unterstützung änderte das jedoch nichts. Er steigt weiter, wie aus dem aktuellen Jahresbericht für 2020 ersichtlich ist. So stiegen etwa die Beratungsstunden auf über 3500. Mit ein Grund ist, dass Krebs durch die verbesserten Behandlungsmöglichkeiten immer mehr zu einem Langzeitthema und damit zu einer dauernden Belastung wird. Insgesamt wurden knapp 4000 Kontakte verzeichnet, wobei etwa drei Mal so viele Frauen wie Männer das Beratungsangebot in Anspruch nahmen.

## Mehr telefonische Beratung

Nach wie vor ist es auch so, dass die meisten Anfragen nach Beratung und Unterstützung von Erkrankten kommen. Ihr Anteil macht zwei Drittel aus. Die zweitgrößte Gruppe sind Angehörige, die sich sehr oft mit der Pflege- und Begleitsituation überfordert fühlen. Coronabedingt verzeichneten die Mitarbeitenden der Krebshilfe im vergangenen Jahr eine deutliche Zunahme an telefonischer Beratung. Als das persönliche Gespräch wieder möglich war, wurde dieses wieder vermehrt genutzt. Bernd Hartmann, Oberarzt am LKH Feldkirch, der das Präsidentenamt im Dezember 2019 von Gebhard Mathis übernommen hatte, spricht von einem großen Aufholbedarf: „Ein Gespräch, in dem man sich gegenüber sitzt, hat



Die Vorsorge ist im Coronajahr um bis zu 70 Prozent eingebrochen. Jetzt werden mehr Krebsdiagnosen im fortgeschrittenen Stadium erwartet.

natürlich mehr Qualität als eine Beratung via moderner Kommunikationsmöglichkeiten.“

Die Sicherheit von Mitarbeitenden und Patienten wurde durch



„Ein Gespräch, in dem man sich gegenüber sitzt, hat natürlich mehr Qualität.“

**Bernd Hartmann**  
Präsident Vorarlberger Krebshilfe

konsequentes Testen gewährleistet. Noch immer stehen Klienten, die über immer der 3-G verfügen, kostenlose Tests in den Beratungsstellen zur Verfügung. Ein ebenfalls

wichtiger Baustein im Angebot der Krebshilfe ist die finanzielle Soforthilfe. Viele Betroffene kämpfen nämlich nicht nur gegen ihre Erkrankung, sondern häufig auch mit existenziellen Nöten. Hier unterstützt die Krebshilfe, indem sie etwa medizinische Aufwendungen teilweise ersetzt.

Den Großteil ihres Budgets, das im vergangenen Jahr rund 579.000 Euro ausmachte, finanziert die Krebshilfe über Spenden. Corona machte allerdings zahlreiche Spenden- und Unterstützungsaktionen zunichte, was zu einem beträchtlichen Loch im Budget führte. „Das konnte erfreulicherweise durch einige großzügige Spender vorerst ausgeglichen werden“, dankt Hartmann allen, die auf diese Weise helfen. Sorgen bereitet aber der Umstand, dass die Angst vor Corona auch die Vorsorge torpedierte. Aufgrund dessen seien mehr Krebsdiagnosen zu erwarten. **VN-MM**

## KREBSHILFE 2020



**Kolumne**  
Monika Helfer

## Pech

Ein großgewachsenes Mädchen, die Haare streng zu einem Knoten in der Kopfmittle gebunden, so wie es jetzt viele haben, stolzierte auf die Treppe zu. Sie nahm ihr Handy in Position, um sich zu fotografieren. Ihr schwarzer Rollkragenpullover betonte

„Ein Mann hatte die Rettung gerufen. Er fragte mich, ob ich warten wolle, bis die Sanitäter eingetroffen wären.“

ihre schmale Figur, auch die Hose, die eng war wie ein Taucheranzug. Ihre Schuhe – darauf habe ich nicht geachtet. Da gerade, ihr Gesicht auf das Handy geheftet, stolperte sie und fiel die Stufen hinunter, geradewegs auf ihr Handy. Es waren Leute unterwegs, die die Szene beobachtet hatten. Einige ignorierten sie, drei andere, unter ihnen ich, eilten zur Hilfe. Blut lief aus ihrer Nase, hinunter in den Rollkragen, auf ihre Brust. Wäre ihr Pullover weiß gewesen, hätte alles noch viel schlimmer ausgesehen. Sie hob den Kopf. Ein Mann hatte die Rettung gerufen. Er fragte mich, ob ich warten wolle, bis die Sanitäter eingetroffen wären. Ich nickte.

Ich traute mich nicht, sie aufzurichten, aus Angst, alles noch schlimmer zu machen. Sie fragte nach ihrem Handy und der kleinen Tasche. Das Handy sah nicht kaputt aus.

Es dauerte nicht lange, da trafen zwei Sanitäter ein und trugen sie auf die Bahre.

„Es wird schon alles gut werden“, sagte ich, und das Mädchen sagte: „Wie sieht mein Gesicht aus?“

Ein Sanitäter fragte, wie das passiert sei, und ich erzählte von dem Stolpern auf der Treppe und wie es dazu gekommen war.

„Scheiß Handys“, sagte der Sanitäter, ein junger Mann mit Rossschwanz.

Ich überlegte beim Nachhausegehen, ob die junge Frau sich wohl daran erinnern konnte, wie es geschehen war. Ob sie es verdrängt. Ob sie auf dem Krankbett gleich wieder ein Foto würde machen wollen. Oder ob sie nun von der Selvesucht geheilt hatte. Ich erappte und verachtete mich dabei, weil ich dachte: Selber schuld. Mitleid hatte ich aber auch. Sie hatte doch so gottverlassen ausgesehen.

Ihre Verabredung jedenfalls hatte sie nicht einhalten können. Ob sie ihren Freund, ihren Papa oder die Mama informiert hatte?

Ich dachte, nein, hat kein Freund auf sie gewartet, sonst hätte er sie doch abgeholt, und alles wäre nicht passiert. Sie hätte an seiner Seite keine Lust gehabt, sich zu fotografieren. Ich stellte mir weiter vor, dass sie, kaum auf dem weißen Leintuch gelandet, nach ihrem Handy fragte, um sich anzuschauen. Ob das Foto schon geschossen war, bevor es passierte. Sie müsste die Schwester fragen, und die würde sagen: „Jetzt bleiben Sie einmal erst ganz ruhig liegen bis der Arzt kommt.“ Das Blut wäre aus ihrem Gesicht gewischt, wahrscheinlich war die Nase gebrochen.

„Pech gehabt“, würde der Arzt sagen, die Schwester hätte ihr den blutgetränkten Pullover bereits aus- und ein weißes Hemd angezogen, ihr den Knoten geöffnet, weil sie mit geöffneten Haaren besser liegen konnte.

„Scheiß Handys“, sagte der Arzt.



**MONIKA HELFER**  
monika.helfer@vn.at

Monika Helfer ist Schriftstellerin und lebt in Hohenems.

## Tempolimit 50 auf der gesamten L 190 in Frastanz

**FRASTANZ** Über eine von der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch genehmigte Temporeduktion an der L 190 von 60 auf 50 km/h freut sich Bürgermeister Walter Gohm: „Die Autofahrer verlieren ein paar Sekunden. Für die schwachen Verkehrsteilnehmer bedeutet das aber deutlich mehr Sicherheit und für die Anrainer weniger Lärmbelastung.“

Schon bisher galt entlang der Landesstraße zwischen der Ortszufahrt von Feldkirch kommend bis zur Einfahrt „Im Nisli“ ein Tempolimit von 50 km/h. Seit Anfang August 2021 gilt diese Beschränkung jetzt auch weiter bis zur Firma Reisch Maschinenbau. „Das ist im Interesse der Anrainer, Fußgänger und Radfahrer eine sehr positive Meldung“, betont Gohm.

## Sicherer und leiser

Die Wahrscheinlichkeit, als Fußgänger bei einem Verkehrsunfall ums Leben zu kommen, sei laut Studien bei 60 km/h mindestens zwei bis dreimal höher als bei 50 km/h. Auch die Lärmreduktion durch die Geschwindigkeitsbegrenzung werde für die Anrainer spürbar sein. Neben dem jetzt um-



Ab sofort gilt es, auf der L 190 in Frastanz langsamer zu fahren. GEMEINDE

gesetztes Tempolimit will Bürgermeister Gohm aber auch mit einer besseren Lenkung des Schwerverkehrs hin zur Autobahn für Entlastung der Frastanzer sorgen. Bei der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch hat man ein Fahrverbot für den Schwerverkehr – ausgenommen den Ziel- und Quellverkehr – beantragt. „Unsere Wirtschaft braucht den Schwerverkehr. Aber dem unnötigen Transit durch das Ortsgebiet muss ein Riegel vorgeschoben werden“, betont Gohm.

## Wer bestimmt die Raumplanung?

Neos und ÖVP im Clinch über Steuerung und Ziele der Raumordnung.

**BREGENZ, WIEN** In der Raumplanung treffen viele Interessen aufeinander. Die Landwirtschaft verliert Boden, die Grundstückspreise sind enorm, Wohn- und Gewerbeflächen rar. Und mit jedem Bau wird Boden versiegelt. Neos-Chefin Beate Meinel-Reisinger will deshalb strengere Vorgaben. Sie forderte im ORF-Interview ein Bundesrahmengesetz für die Raumplanung. Während die Landes-Neos den Vorschlag unterstützen, warnt die ÖVP vor Zentralisierung.

Vorarlbergs Neos-Vorsitzende Sabine Scheffknecht ist überzeugt: In der Raumplanung fehlt die Steuerung. „Schon bei der Überarbeitung vor einigen Jahren haben wir gefordert, dass es strategische Vorgaben braucht und die alleinige Verantwortung nicht bei den Gemeinden liegen darf.“ Mit dem Kirchturndenken müsse Schluss sein. Dass Meinel-Reisinger auf Bundesebene eingreifen will, sieht Scheffknecht positiv. „Es kann eine strategische Steuerung auf Landes- und auf



Sollen Landes- oder Bundesregierung stärker in die Raumplanungsagenden der Gemeinden eingreifen? Die Parteien sind sich nicht einig. VN/STEUERER

Bundesebene geben. Dabei geht es allerdings um Zielwerte und Vorstellungen, nicht um einen direkten Eingriff.“

ÖVP-Landtagsabgeordneter Clemens Ender kontert: „Raumplanung gehört in die Gemeinden, weil jede Gemeinde ihre Besonderheiten hat.“ Die Einbindung der Bevölkerung erhöhe die Akzeptanz. „Ich bezweifle, dass eine zentralisierte Raumplanung über die Köpfe der Bürger hinweg auch nur ansatzweise erfolgreich sein kann.“ Zuru-

fe aus Wien nach Zentralisierung seien eine Misstrauenserklärung gegenüber den Gemeinden. Außerdem müssten sie sowieso regionale Entwicklungskonzepte erstellen und vorlegen.

Auch Sabine Scheffknecht erwähnt diese Konzepte als mögliches Steuerungsinstrument. Allerdings hätten sie erst eine Handvoll Gemeinden eingereicht, zudem würden sie nur formal geprüft. Auch Verdichtungszone würden bisher kaum eingesetzt. **VN-MIP**